

Der artesische Brunnen

Das Wasser in den Hofbrunnen war als Trinkwasser und zur Speisezubereitung nicht geeignet. Dafür gab es im Dorf drei artesische Brunnen. An diesen Brunnen lief das Wasser selbständig und ununterbrochen, Tag und Nacht.

Unser Koch- und Trinkwasser holten wir immer von dem Brunnen bei Lay-Schmied, in der „Fuchsgass“, das war im Zentrum des Dorfes.

Wasser holen war eine mir zugeteilte Aufgabe. Wir hatten eine, wie im Dorf übliche, Zehnliter-Kanne, die sich in der oberen Hälfte zylinderartig verjüngte und auf dem Einfüllstutzen einen Deckel hatte.

Der Weg den ich zurückzulegen hatte war etwa fünfhundert Meter weit. Den Hinweg mit der leeren Kanne legte ich spielend zurück. Der Gehsteig vor dem großen Geschäft Körmendy und entlang am Grundstück Schmidtche-Janzer bis zur Kirche, war mit Betonfelder von einem Meter Länge ausgelegt. Das ganze Ende habe ich immer im „Hopsespringen“ zurückgelegt. Vor der Kirche begann ein Schutzgeländer, das an der ganzen Kirche entlang neben dem Bürgersteig verlief und verhindern sollte, dass die Kühe beim täglichen Austrieb der „Kiehhalt“ (Herde) auf dem Gehsteig entlang liefen. Auf dem etwa zehn Zentimeter breiten oberen Balken dieses Geländers, konnte man schön balancieren. Es war eine richtige Versuchung und Herausforderung, das lange Ende um die ganze Kirche, auf dem Geländer entlangzulaufen ohne einmal abzusteigen. Verlor ich doch mal das Gleichgewicht und musste abspringen, bin ich wieder bis zum Anfang zurückgegangen und habe einen neuen Versuch gestartet. Vorsichtshalber wurde vorher immer erst zum Pfarrhaus geschickt. War der Herr Pfarrer am Fenster zu sehen, konnte man natürlich nicht auf dem „Kirchengeländer“ entlang turnen.

Am artesischen Brunnen angekommen bemühte ich mich, die Kanne mit Wasser vollaufen zu lassen. Das rechteckige Bassin war recht hoch und die Kanne musste auf ein Eisengitter gestellt werden, das quer über dem Bassin lag. Schwerer war es allerdings noch die fast volle Kanne wieder herunter zu heben. Ich war immer froh wenn gerade ein Erwachsener am Brunnen war oder vorbeikam und mir dabei half.

Den Rückweg legte ich in Etappen zurück. Die erste Etappe ging vom Brunnen am Grundstück vom Dorfarzt Dr. Kreppel vorbei bis an das hintere Ende der Kirche. Dort legte ich die erste Pause ein. Die nächste Strecke war bis vor die Kirche. Weitere Etappenpausen waren am Geschäft Körmendy, an der Ecke „Zigeinergass“, bei Glock's an der großen Eingangstür zur ehemaligen Gaststätte und bei Seife am Hoftor.

Weil ich zu klein war die Kanne am Bügel in der Hand zu tragen, hing ich sie mir mit dem Bügel über den Arm und lud sie halb huckepack auf den Hinterteil eines Oberschenkels. Da mir die volle Kanne zu schwer war, habe ich sie immer nur bis an den Kranz wo die Verjüngung zum Einfüllstutzen einsetzte, gefüllt. An diesem Löt Kranz war aber schon eine Leckstelle und Wasser das darüber stand, wäre sowieso ausgelaufen. Die Kanne wurde aber nicht zum „Spengler“ (Klempner) zur Reparatur gebracht, weil ich sie doch sowieso nicht vollgefüllt tragen konnte.

Hatte ich mir die dreiviertel gefüllte Kanne aufgeladen und legte in kurzen, schnellen Schritten eine Etappe der Wegstrecke zurück, schwappte das Wasser in der Kanne immer hoch und sickerte durch das Leck am Löt Kranz heraus. Es kam immerhin soviel Wasser heraus, dass meine Hose jedes Mal ganz schön nass war. Vom Frühjahr bis zum Herbst war das nicht weiter schlimm, da hatte ich sowieso nur eine Turnhose an. In der restlichen Jahreszeit musste ich mich aber erst eine halbe Stunde an den Ofen stellen um meine Hose zu trocknen.

Jedes Mal war ich heilfroh wenn ich es wieder geschafft hatte und eine Kanne Trinkwasser zu Hause war. In den Wintermonaten Dezember und Januar hat Vater oder auch manchmal Großvater das Wasser geholt. Da wurde auch relativ wenig Trinkwasser verbraucht. In den heißen Sommermonaten aber wenn der Wasserverbrauch besonders hoch war, da hat mir keiner diese Aufgabe abgenommen. Ich war dafür verantwortlich und da gab es kein Erbarmen.

Unterwegs habe ich laufend Ausschau gehalten ob niemand zu sehen war der in meine Richtung ging. Vor dem Geschäft Körmendy, wo ich immer eine Pause machte, sah ich gleich in das Geschäft hinein ob jemand aus meiner Richtung drin war. Hatte ich eine Bekannten entdeckt, wartete ich bis er heraus kam und konnte sicher sein, dass meine Kanne ein Stück mitgenommen wurde. Der Glock's Batschi (Onkel) und der Seife Batschi haben mir die Kanne recht oft bis vor ihr Grundstück getragen.

Dem Seife Batschi hat das so richtig Spaß gemacht. Wenn er mich mit der Kanne sah, rief er schon von weitem: „Na Seppi, is die Kann widdr zu schwer? Schau mol her, die is doch ganz leicht!“ Damit hob er die Kanne mit dem Mittelfinger seiner rechten Hand und trug sie in großen Schritten davon. Fast im Laufschrift lief ich hinter ihm her und sah wie gebannt auf seinen Finger, ob er immer noch die Kanne hält. Ganz gleich wo der Seife Batschi die Kanne auch von mir übernahm, er trug sie jedes Mal, ohne einmal abzusetzen, mit einem Finger bis vor den Eingang seines Hauses. Dort sagte er: „Na, hascht gsiehn, dass es doch gar net schwer is?“ Dazu konnte er sich immer richtig freuen und herzlich lachen. Ich muss gestehen, dass ich davon sehr beeindruckt war, wie viel Kraft er in einem Finger hatte, murmelte ein „Dankscheen“ und lud mir die Kanne für die letzte Etappe bis nach Hause wieder auf.

Das Wasser der artesischen Brunnen war für die Menschen im Dorf und für die Banater überhaupt, lebensnotwendig. Erst durch artesischen Brunnen wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, den ständigen Pestausbrüchen in diesem Land wirksam zu begegnen.

Josef Rieger